
Peter Sloterdijk

Die Verachtung der Massen

Versuch über Kulturkämpfe

in der modernen Gesellschaft

SV

Sonderdruck
edition suhrkamp

Sonderdruck
edition suhrkamp

Peter Sloterdijk
Die Verachtung der Massen

*Versuch über Kulturkämpfe
in der modernen Gesellschaft*

Suhrkamp

11. Auflage 2025

Erste Auflage 2000
edition suhrkamp
Sonderdruck
Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2000

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Druck: Libri Plureos GmbH, Hamburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-06597-6

Suhrkamp Verlag AG
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Eine ebenso rätselhafte wie universale Erscheinung ist die Masse, die plötzlich da ist, wo vorher nichts war. Einige wenige Leute mögen beisammen gestanden haben, fünf oder zehn oder zwölf, nicht mehr. Nichts ist angekündigt, nichts erwartet worden. Plötzlich ist alles schwarz von Menschen.

Elias Canetti, *Masse und Macht*¹

¹ Neuausgabe 1978, S. 14.

Inhalt

I Menschenschwärze
9

II Verachtung als Begriff
30

III Doppelte Wunden
62

IV Von anthropologischer Differenz
69

V Identität in der Masse:
die Indifferenz
85

I

Zahlreiche Autoren dieses Jahrhunderts, auch solche ersten Ranges, haben den Eintritt der Massen in die Geschichte den Signaturen unseres Zeitalters zugeordnet. Dies geschah auf dem Grund von guten Einsichten, gestützt auf den suggestivsten philosophischen Gedanken, den die jüngeren Jahrhunderte zu fassen vermochten. Was Hegel als sein logisches Programm ausgegeben hatte: die Substanz als Subjekt zu entwickeln, erwies sich zugleich als die machtvollste politische Maxime der Epoche, die noch immer die unsere zu sein scheint – die Masse als Subjekt zu entfalten. Sie gibt dem, was an der Moderne Projekt sein mag, den politischen Inhalt vor. Aus ihm leiten das nationalistische Zeitalter, das für uns Vergangenheit ist, wie auch die sozialdemokratische Ära, in der wir als Bürger ohne Alternative leben, ihre dirigierenden Ideen her. Für beide Zeiten gilt das Motiv, dafür zu sorgen, daß alle Macht und alle gültigen Ausdrucksformen von den Vielen ausgehen.

Wenn die Masse Subjekt wird und einen Willen sowie eine Geschichte bekommt, so endet das Weltalter der idealistischen Herablassung, in dem die Form den Stoff nach ihrem Belieben prägen zu können glaubte. Sobald die Masse einer eigenen Subjektivität oder Souveränität für fähig gehalten wird, dringen die metaphysischen Privilegien des Herrn, Wille, Wissen und Seele, ein in das, was vormals bloßer Stoff zu sein schien, und verleihen dem unterworfenen und verkannten Teil Ansprüche auf die Würden der anderen

Seite. Das große Thema der Neuzeit, Emanzipation, umspannt alles, was in den alten Logiken und alten Herrschaftsverhältnissen das Untere und Andere hieß, den naturalen Stoff kaum anders als die menschliche Menge. Was verfügbares Material war, soll freie Form werden; was in Diensten aufging, soll sich als sein eigener Zweck erfassen. Allein der Umstand, daß die moderne, aktivierte und subjektivierte Menge weiterhin hartnäckig Masse genannt wird, von ihren Fürsprechern wie von ihren Verächtern, deutet darauf hin, daß der Aufstieg der größten Zahl zur Souveränität als ein unvollendeter, vielleicht unvollendbarer Prozeß wahrgenommen werden kann. Die Entwicklung der Substanz als Subjekt vollzieht sich leichter in Hegels Prosa als in den Straßen und Vorstädten neuzeitlicher Metropolen.

Unter den großen Autoren der Moderne gibt es, wenn ich recht sehe, nur einen einzigen, der den Aufschwung der Masse und ihren Einbruch in die Geschichte ganz ohne fortschrittsphilosophische Verklärungen und ohne junghegelianischen Aufstiegsaberglauben ins Visier genommen hat – ich spreche von Elias Canetti, den man in Analogie zu George Steiner, der sich als einen platonischen Anarchisten bezeichnete, einen Anarchisten des anthropologischen Denkens nennen könnte. Ihm ist das härteste und ideenreichste gesellschafts- und menschenkundliche Buch in diesem Jahrhundert zu verdanken, *Masse und Macht*, ein Werk, das die meisten Soziologen und Sozialphilosophen seit seinem Erscheinen im Jahr 1960 beargwöhnen, mißachten und verschweigen, weil es auf der Weigerung beruht, zu tun, was Soziologen *ex officio* und nahezu ohne Ausnahme leisten, nämlich der aktuellen Gesellschaft, ihrem Ob-

jekt, das zugleich ihr Mandant ist, unter Formen der Kritik zu schmeicheln. Canettis Stärke ist seine gleichbleibende Ungefälligkeit, die in der Fähigkeit gründet, seine Schlüsselerfahrung von der Gesellschaft als gewalttätig aktivierter Masse über Jahrzehnte hinweg immer wieder von neuem heraufzurufen. Im Jahr 1927 war der Zweiundzwanzigjährige in einen Wiener Arbeiteraufstand geraten und hatte miterlebt, wie sich die Energie der entladungssüchtig auflodernden Menge beim Brand des Justizpalastes austobte. Von da an war das Thema in ihm virulent, das sich im Titel seines späten Werks ausspricht, jene unvergeßliche Intuition in die Kinetik kollektiver Erregungen, die er am eigenen Leib mitgerissen verspürt hatte. In seinem Geständnis: »Ich wurde zu einem Teil der Masse« drückt sich das Bewußtsein aus, zur Rechenschaft über dieses beschämende und erleuchtende Erlebnis verpflichtet zu sein. Wir dürfen die Vermutung wagen, daß das Buch seinen Titel trägt, weil der Autor darauf verzichtet hat, es unmittelbar nach seinen persönlichen Erfahrungen zu benennen, denn hätte er diesen Weg gewählt, so hätte sein Werk *Masse und Auflauf*, *Masse und Explosion*, *Masse und Mitgerissenheit* heißen müssen. Ihn ihm wird gleichwohl wie nirgendwo sonst das sozialpsychologische Grundthema des 20. Jahrhunderts deutlich, welches lautet: *Mitgerissenheit durch das Schlechte und Falsche*. Ohne diese Formel läßt sich nicht sagen, welche Risiken es sind, die am Masse-Sein haften. Mochte Marx doziert haben, daß alle Kritik mit der Kritik der Religion beginne – von Canetti bleibt zu lernen, daß die Kritik nicht wirklich vorankommt, wenn sie nicht in eine Unterscheidung der Mitgerissenheiten oder in eine Sortierung der guten und schlechten Hingaben mündet.

Canettis Phänomenologie des Massegeistes folgt in ihren ersten Schritten allem Anschein nach dem junghegelianischen Epochenprogramm, die Masse als Subjekt zu entwickeln; sie erkennt in der Kristallisation der Masse die Entstehung eines machtvollen und nicht geheuren Akteurs auf der politischen Bühne. Die Gewißheit, daß dem Drama der ermächtigten Masse die größten Zukunftsanteile gehören, macht ihre Untersuchung unausweichlich. Von Anfang an mischt sich in Canettis Beobachtungen die Einsicht in den unüberwindlich trägen und undurchsichtigen Charakter dieser Subjektbildung.

»Einige wenige Leute mögen beisammen gestanden haben, fünf oder zehn oder zwölf, nicht mehr. Nichts ist angekündigt, nichts erwartet worden. Plötzlich ist alles schwarz von Menschen.«

Canetti scheint zu wissen, daß er mit einer Formulierung wie dieser die Schranken des soziologisch Üblichen und Willkommenen überschritten hat, denn jede von der Öffentlichkeit angestellte Theorie der Gesellschaft, zumal wenn sie sich als kritische ausgibt, ist angewiesen, von allem möglichen zu reden, nur nicht von diesem Skandal der Gesellschaft als Auflauf, vom Skandal der Menschenschwärze. Im Festhalten an dieser verpönten Evidenz gibt Canettis Beschreibungskunst ihr Bestes. Wo alles schwarz von Menschen ist, dort enthüllt sich das Wesen der Masse als purer Sog. Die Bahn des Sogs führt nach unten und zur Mitte.

»Viele wissen nicht, was geschehen ist, sie haben auf Fragen nichts zu sagen, doch haben sie es eilig,

dort zu sein, wo die meisten sind ... Die Bewegung der einen, meint man, teilt sich den anderen mit, aber das allein ist es nicht: sie haben ein Ziel. Es ist da, bevor sie Worte dafür gefunden haben: das Ziel ist das schwärzeste – der Ort, wo die meisten Menschen beisammen sind.«

Plötzlich alles schwarz von Menschen: Für jeden, dem die Sache der Emanzipationen, die Erhebung der Massen in den Subjektrang, am Herzen liegt, ereignet sich in dieser Formulierung ein peinlich nachhallender Affront. In diesem Ausdruck kollabiert die vernunftromantische Vision vom demokratischen Subjekt, das wissen könnte, was es will; der Traum vom selbsttransparenten Kollektiv ist verfliegen, das sozialphilosophische Phantasma von einer Uarmung zwischen Weltgeist und Kollektiv zerschellt an einem Block aus unauflöslicher Dunkelheit: Menschenschwärze. Canettis Intuition hebt böse und deutlich den Umstand hervor, daß schon in der ersten Konstitution des Massensubjekts die opaken Motive überwiegen. Denn in der Masse versammeln sich die erregten Einzelnen nicht zu dem, was die Diskussionsmythologie ein Publikum nennt – vielmehr verdichten sie sich zu einem Fleck, sie bilden Menschenkleckse, sie strömen zu dem Ort, wo es am schwärzesten ist von ihnen selbst. Der Ansatz beim Menschenauflauf zeigt, daß es schon in der Urszene der kollektiven Ichbildung ein Zuviel an Menschenstoff gibt und daß die noble Idee, die Masse als Subjekt zu entwickeln, von diesem Überschuß *a priori* sabotiert wird. Der Ausdruck Masse gerät in Canettis Darlegungen zu einem Terminus, der die Blockierung der Subjektwerdung im Augenblick ihres Vollzugs

selbst artikuliert – weswegen die Masse, als Auflaufmasse verstanden, nie anders als im Zustand der Pseudoemanzipation und der Halbsubjektivität angetroffen werden kann – als ein vages, labiles, entdifferenziertes, von Nachahmungsflüssen und epidemischen Erregungen gesteuertes, weiblich-faunistisches², präexplosives Etwas, das in seinem realen Befund große Ähnlichkeiten aufweist mit den Portraits, die die Altmeister der Massenpsychologie, Gabriel Tarde, Gustave Le Bon, Sigmund Freud von ihm gezeichnet haben.

Auch Canetti versäumt es nicht, den regressiven Charakter der Massenkristallisation hervorzuheben: Er betont, daß in den bürgerlichen Situationen ein unerbittliches System der Ich-Abstände die Einzelnen voneinander isoliert und jeden für sich in die einsame Anspannung des Selbst-Sein-Müssens einweist. »Keiner kann in die Nähe, keiner in die Höhe des anderen.«³ Im Auflauf hingegen fallen die Distanzen. Wo das Menschenschwarz am dichtesten ist, dort beginnt der Sog einer wunderträchtigen Enthemmung zu wirken. Die Auflaufmasse lebt, wie unser Autor bezeugen kann, aus ihrem Willen zur Entladung:

»Nur alle zusammen können sich von ihren Distanzlasten befreien. Genau das ist es, was in der Masse geschieht. In der *Entladung* werden die Trennungen abgeworfen und alle fühlen sich *gleich*. In dieser Dichte, da kaum Platz zwischen ihnen ist, ist einer dem anderen so nahe wie sich selbst. Ungeheuer ist die *Erleichterung* darüber. Um dieses glücklichen Augenblickes willen, da

² Nach einer Charakterisierung von Tarde.

³ Masse und Macht, S. 16.

keiner *mehr*, keiner besser ist als der andere, werden die Menschen zur Masse.«⁴

Es scheint nützlich, notwendig und aktuell, an diese so peinliche wie heterodoxe Ableitung des Egalitarismus zu erinnern – nützlich, weil sie sich dem individualistischen Konsensus der herrschenden Kommunikations- und Schmeichelsoziologie entzieht, und notwendig, weil sie das Gleichheitsmotiv nicht von der Gleichberechtigung aller her denkt, sondern vom gleichzeitigen Sichgehenlassen der meisten – eine Option, die in scharfem Kontrast steht zu den Routinen des juristischen *juste milieu*-Denkens, das zur Zeit mehr denn je die Diskurse der akademischen Moralphilosophien infiltriert und zunehmend auch die Beziehungen zwischen den Individuen sowie deren Reflexe in den Medien überformt.

Plötzlich ist alles schwarz von Menschen. Meine Damen und Herren, mir entgeht nicht, daß an dieser Wendung ein Ton mitschwingt, der – wenn er auch noch nicht anachronistisch ist – doch nicht mehr ganz von heute stammt. Die Redewendung, von der Casetti Gebrauch macht, hat eine Patina angesetzt, weil sie auf eine Phase der sozialen Modernisierung Bezug nimmt, in der das neue Massensubjekt, gleichgültig ob man es das Volk nennt oder den Pöbel oder das Proletariat oder die Öffentlichkeit, sich noch aktuell versammeln kann und als anwesende Menge vor sich selbst in Erscheinung tritt – mit einem eigentümlichen Ton, einer eigentümlichen Erregung und einer eigentümlichen Tat. Alles schwarz von Menschen – diese Redefigur gehört zu dem Zeitalter der Auflaufmassen, oder, wie man auch sagen könnte, der Ver-

⁴ Masse und Macht, S. 17.

sammlungs- und der Präsenzmassen, deren Charakteristikum darin besteht, daß große Zahlen von Menschen, Tausende, Zehntausende, Hunderttausende, im äußersten Fall Millionen, sich selbst als eine versammlungsfähige Größe erleben, indem sie an einem Ort, der sie alle faßt, zusammenströmen und in diesem massiven Konvent eine ungeheure Selbsterfahrung als wollendes, forderndes, wortergreifendes, gewalt-emanierendes Kollektiv gewinnen. Es ist Canettis Verdienst, dieses Stadium der Modernisierung theoretisch fixiert zu haben, in dem die Erscheinung der versammlungsfähigen Menge vor sich selbst und für sich selbst zu den Schlüsselszenen des modernen psychopolitischen Raums gehörte.

Wenn wir an seinen Analysen einen Aspekt wahrnehmen, dem wir keine ganz zeitgenössischen Züge mehr zusprechen können, dann ist der Grund hierfür vor allem in dem Umstand zu suchen, daß in dem halben Jahrhundert, das zwischen der Konzeption von *Masse und Macht* und der Gegenwart verflossen ist, eine radikale Verwandlung der modernen Gesellschaften stattgefunden hat, die ihren Aggregatzustand als organisierte Vielheit von Grund auf modifiziert. Die aktuellen Massen haben im wesentlichen aufgehört, Versammlungs- und Auflaufmassen zu sein; sie sind in ein Regime eingetreten, in dem der Massencharakter nicht mehr im physischen Konvent, sondern in der Teilnahme an Programmen von Massenmedien zum Ausdruck kommt. Darum »wimmeln« die Vielen nicht mehr, »noch fluten sie frei«⁵. Sie haben sich durch eine Art »Kristallisation« von dem Zustand entfernt, in dem ihre Zusammenballung eine ständig drohende oder vielversprechende Mög-

5 Hans Freyer, *Theorie des gegenwärtigen Zeitalters*, Stuttgart 1955, S. 224.

lichkeit war. Aus der Auflaufmasse ist eine programmbezogene Masse geworden – und diese hat sich definitionsgemäß von der physischen Versammlung an einem allgemeinen Ort emanzipiert. In ihr ist man als Individuum Masse. Man ist jetzt Masse, ohne die anderen zu sehen. Die Folge davon ist, daß sich die heutigen, wenn man so will: die postmodernen Gesellschaften nicht mehr primär an Körpererfahrungen ihrer selbst orientieren, sondern sich nur über massenmediale Symbole, über Diskurse, Moden, Programme und Prominenz selbst beobachten. Hierin hat der Massenindividualismus⁶ unserer Epoche seinen systemischen Grund. Er ist der Reflex dessen, daß man heute mehr als je zuvor Masse ist, auch ohne sich als solche zu versammeln. Um an den Sozialpsychologen David Riesman zu erinnern: *the lonely crowd* – das sind stets die aus dem kollektiven Körper herausgelösten, von Medienkraftfeldern umschlossenen Einzelnen in ihrer unübersehbaren Vielzahl. Sie bilden in ihrer »organisierten Verlassenheit« – wie Hannah Arendt die sozialpsychologische Ausgangslage der totalitären Überwältigungen nannte – den Rohstoff zu allen einstigen und künftigen Experimenten totalitärer und medialer Herrschaft.

Die unversammelte und unversammelbare Masse in der postmodernen Gesellschaft besitzt darum kein Eigenkörper- und kein Eigenraum-Gefühl mehr; sie sieht sich selbst nicht mehr zusammenströmen und agieren, sie spürt ihre pulsierende Physis nicht mehr; sie bringt keinen gemeinsamen Aufschrei mehr hervor. Sie entfernt sich immer mehr von der Möglichkeit, aus ihren praktisch-trägen Routinen in eine re-

⁶ Dieser Ausdruck kommt schon 1924 bei Werner Sombart in: *Der Proletarische Sozialismus*, Bd. 2, S. 103 vor.

volutionäre Zuspitzung überzugehen. Ihr Zustand entspricht dem eines gasförmigen Aggregats, dessen Partikel je für sich in eigenen Räumen oszillieren, mit jeweils eigenen Ladungen an Wunschkraft und vorpolitischer Negativität, und jedes für sich vor den Programmempfängern ausharrend, immer von neuem dem einsamen Versuch gewidmet, sich zu erhöhen oder zu amüsieren. Mit jedem Jahrzehnt, das die neue Masse in diesem ihrem »zerlegten« oder desaggregierten Zustand verbringt, verliert sie weiter jeden Sinn für die impulsive, infektiös aufwallende und panisch-mitreißende Seite des Daseins in Ensembles, die nach Millionen und Abermillionen zählen. Doch treten an solchen Millionen aus Einzelnen, recht betrachtet, bis zuletzt mehr die gemeinsamen als die individuellen Züge hervor, auch wenn sie sich nie zur akuten Masse zusammenballen und selbst noch dann, wenn jeder einzelne vom Gefühl seiner Einzigkeit und seiner Distanz zu allen anderen durchdrungen bliebe. Bei Massen, die nicht mehr als aktuell versammelte zusammenkommen, liegt es nahe, daß ihnen mit der Zeit das Bewußtsein ihrer politischen Potenz verlorengeht. Sie empfinden das Gefühl ihrer Schlagkraft, den Rausch ihres Zusammenströmens und ihrer Vollmacht, zu fordern und zu stürmen, nicht mehr so wie damals in den Hochzeiten der Aufläufe und Aufmärsche. Die postmoderne Masse ist Masse ohne Potential, eine Summe aus Mikroanarchismen und Einsamkeiten, die sich kaum noch erinnert an die Zeit, in der sie – angereizt und zu sich gebracht durch ihre Vorsprecher und Generalsekretäre – als ausdruckschwangeres Kollektiv Geschichte machen wollte und sollte.

Was Canetti über Menschenschwärze weiß, dieser ge-

fährliche Fundus an Einsichten über Auflauf und Entladung, über Hetze und Mitgerissenwerden, über Wachstum und Paranoia – all das wäre heute umzuformulieren in eine Untersuchung über die Teilnahme zahlloser Einzelner an Massenmedienprogrammen. Die durchmediatisierte Gesellschaft vibriert in einem Zustand, in dem die Millionen nicht mehr als aktuell versammelte Totalität, nicht mehr als konspiratives, zusammenströmendes und losbrechendes Kollektivlebewesen schwarz, dicht, heftig in Erscheinung treten können. Vielmehr erlebt sich heute die Masse selbst nur noch in ihren Partikeln, den Individuen, die sich als Elementarteilchen einer unsichtbaren Gemeinheit genau den Programmen hingeben, in denen ihre Massenhaftigkeit und Gemeinheit vorausgesetzt wird. Die Mehrheit der zeitgenössischen Soziologen läßt sich von diesem Befund zu der Meinung verführen, daß das Zeitalter abgelaufen sei, in dem die Regie der Masse das Zentralproblem moderner Politik und Kultur darstellte. Nichts könnte falscher sein als diese Ansicht. Allerdings sind die Medienmassen unter dem Einfluß der Massenmedien zu bunten oder molekularen Massen geworden. Es hat daher einen guten Sinn, wenn die summarische wie die elaborierte Kulturkritik unserer Tage sich vor allem mit dem Wechselspiel von Fernsehmassen und Massenfernsehen anlegt. Worin diese Kritik dennoch ihr Objekt verfehlt, werden wir im folgenden zeigen.

Wo es noch vorkommt, daß die Vielen physisch auf sich selber stoßen, als Stoßzeit- und Staumasse, als Menge in unfreiwilliger Versammlung, zeigen sie in jedem ihrer Atome die Neigung, eilig vorbeizulaufen an sich selbst wie an einem Hindernis und sich wie eine Zumutung, ein Zuviel als Materie am falschen